
JONNY MOSER

FLUCHT ÜBER WIEN 1942/43

Um die Jahreswende 1942/43 war die Shoa, die Ermordung der Jüdinnen und Juden Europas voll im Gange. Hinter der vorrückenden deutschen Wehrmacht hatten die SS-Einsatzgruppen auf dem Gebiet der Sowjetunion mehr als eine Million Juden und Jüdinnen ermordet. Im Generalgouvernement, dem besetzten Polen, wurden die jüdische Bevölkerung sowie die dorthin deportierten Menschen systematisch in den Vernichtungslagern der „Aktion Reinhard“ getötet. Aus dem Reichsgebiet und den vom nationalsozialistischen Deutschen Reich besetzten Gebieten fuhren laufend Deportationszüge vor allem in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Bis Ende 1942 waren rund 47.000 Jüdinnen und Juden aus Wien deportiert worden, nur mehr rund 8.000 Juden und Jüdinnen – meist in aufrechten so genannten „Mischehen“ lebend, was ihnen einen zumindest vorläufigen Schutz gewährte – wohnten noch in der Stadt. Der Abtransport der Jüdinnen und Juden aus Berlin und anderen deutschen Städten ging seinem Ende entgegen.

Wenn auch die Details des Massenmordes (noch) nicht allgemein bekannt waren, wussten die zur Deportation bestimmten Menschen doch, dass sie „im Osten“ ein schreckliches Schicksal erwartete. Alleine die wenigen Briefe, die aus den Ghettos des Generalgouvernements noch nach Wien gelangt waren, verdeutlichten die ausweglose Situation der dorthin transportierten Menschen. Eine Flucht in den Untergrund, in ein Leben als Untergetauchter, als „U-Boot“, schien die letzte Möglichkeit zu sein, der Deportation zu entgehen. Nur wenigen allerdings gelang es, bis Kriegsende auf diese Weise zu überleben.¹ Man benötigte HelferInnen, die einem Unterschlupf gewährten. Trotz so mancher Hilfeleistung selbstloser und hilfsbereiter Mitmenschen wurden zahlreiche „U-Boote“ früher oder später doch – nicht zuletzt auch

¹ Siehe dazu die Arbeiten von Brigitte Ungar-Klein: „Du bleibst bei mir, jetzt und weiterhin“: das Schicksal jüdischer „U-Boote“ und ihrer HelferInnen, in: *Frauenleben 1945 – Kriegsende in Wien*, Ausstellungskatalog des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien 1995, S. 85–98; Bei Freunden untergetaucht: U-Boote in Wien, in: Kurt Schmid / Robert Streibel (Hrsg.), *Der Pogrom 1938*, Wien 1990, S. 87–92; Kriegsende für ein „U-Boot“ in Wien, in: *Zeitgeschichte*, H. 7, Wien–Salzburg 1985, S. 286 f.; *Leben im Verborgenen: Schicksale*

aufgrund von Denunziationen durch „obrigkeitstreue“ MitbürgerInnen – verhaftet. Die Tagesrapporte der Gestapo vermerkten diese Festnahmen genau. Die Verhafteten wurden anschließend in Konzentrations- oder Vernichtungslager deportiert. Für die meisten von ihnen war ihr Schicksal damit besiegelt.

Wien war im Jahre 1943 trotz alledem noch ein Ziel geflüchteter Jüdinnen und Juden aus dem ehemaligen Polen, dem Protektorat Böhmen und Mähren wie aus Norddeutschland. Es war die Nähe zur ungarischen Grenze, die die Menschen anzog. Alle hofften, über die grüne Grenze nach Ungarn flüchten zu können. Denn Ungarn, ein Satellitenstaat Großdeutschlands, hatte – in der Absicht, aus dem Krieg auszuscheren – sein Verhalten den Juden und Jüdinnen gegenüber gemildert und gewährte Flüchtlingen aus dem Dritten Reich und aus der Slowakei mehr oder weniger stillschweigend Asyl.²

In Wien halfen zwei Gruppen unabhängig voneinander Juden und Jüdinnen bei der Flucht nach Ungarn. Wie war es damals angesichts von Gestapo-Terror und Überwachungsstaat möglich, Fliehenden und Untergetauchten beizustehen? Gestapo und NS-Behörden hatten mit der Kriegsmüdigkeit breiter Bevölkerungskreise und der unübersichtlichen Situation durch die Anwesenheit tausender ZwangsarbeiterInnen alle Hände voll zu tun. Wer waren diese HelferInnen, die sich der geflüchteten Juden und Jüdinnen annahmen? Es waren meist alleinstehende Frauen, die aus tiefster Überzeugung und reinsten Menschlichkeit den Verfolgten zu Hilfe kamen. Natürlich gab es unter ihnen auch manche, die Nutzen aus dieser Unterstützung zogen. Für den Beistand hatten die Flüchtigen sie mit Schmuckgegenständen, aber oft auch mit nicht unbeträchtlichen Geldsummen zu entschädigen. Anhand persönlicher Erinnerungen sollen zwei dieser Gruppen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Eine der Gruppen, die sich der Untergetauchten annahm, betreute besonders gefährdete Nazi-Gegner, Deserteure und aus dem Ausland eingeschleus-

der „U-Boote“, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jüdische Schicksale: Berichte von Verfolgten, Wien 1993, S. 604–609; Überleben im Versteck: Rückkehr in die Normalität?, in: Alexander Friedmann / Elvira Glück / David Vyssocki (Hrsg.), Überleben der Shoah – und danach: Spätfolgen der Verfolgung aus wissenschaftlicher Sicht, Wien 1999, S. 31–41. Weiters u. a.: C. Gwyn Moser, Jewish „U-Boote“ in Austria 1938–1945, in: Simon Wiesenthal Center Annual, Volume 2, S. 53–62; Peter Kunze, Dorothea Neff: Mut zum Leben, Wien 1983.

² Siehe hierzu z. B. auch: Jonny Moser, Wallenbergs Laufbursche. Jugenderinnerungen 1938–1945, Wien 2006.

te Agitatoren. Anlaufstelle für sie war die Leihbibliothek von Doris Brehm³. Je nach Art der Gefährdung der „U-Boote“ besorgte Brehm diesen Menschen einen Unterschlupf. Es gehörte viel Courage sowie eine aufrechte und feste menschliche Haltung dazu, Menschen zu verbergen. Verfolgte, die in Kellern, auf Dachböden oder in Schrebergartenhütten versteckt wurden, durften sich weder zeigen noch rühren. Fanatische Nazi meldeten alles ihnen verdächtig Vorkommende der Polizei. Für HelferInnen tauchten zudem immer wieder auch weitere Schwierigkeiten auf, wie eine Erkrankung oder gar der Tod eines Versteckten, Fragen der Versorgung mit Nahrungsmitteln, da doch alle Lebensmittel rationiert und nur auf Lebensmittelkarten erhältlich waren.

Eine andere Gruppe kümmerte sich hauptsächlich um jüdische Flüchtlinge aus dem ehemaligen Polen, aus Sosnowitz und Bedzin (Bendsburg). Diesen wurde mithilfe zweier ungarischer Schlepper zur Flucht ins Nachbarland verholfen. Dieser Helfergruppe stand Dr. Leopold Moses⁴ beratend zur Seite. Zeuge ihrer Tätigkeit ist der deutsche Jude Ezra Ben Gershom, der in seiner Autobiographie⁵ seinen Aufenthalt im Sommer 1943 in Wien beschreibt. Ben Gershom kam am Ostermontag 1943 nach Wien, um von hier illegal über die Grenze nach Ungarn zu gelangen. Er kannte niemanden in Wien, wusste nicht, an wen er sich um Hilfe wenden konnte. Auf der Suche nach einem Schlepper ging er verzweifelt durch die engen Gassen der Inneren Stadt. Es schien ihm wie ein Wink des Himmels, als er über einem alten Torbogen eine hebräische Inschrift erblickte. Es war ein Psalmvers, der zu Deutsch lautete: „... kommt in meine Höfe mit Lobgesang.“ Es war das Eingangstor des im November 1938 verwüsteten Stadttempels in der Seitenstettengasse im ersten Bezirk. Im Nebenhaus befanden sich die Büroräume des „Ältestenrates der Juden in Wien“. Der junge Ezra betrat das Haus und erkundigte sich nach einer Hilfsstelle. Einer der Anwesenden verwies ihn an Dr. Moses, der in Bedrängnis befindlichen Menschen half.⁶

Dr. Leopold Moses, in der Leopoldstadt in der Czerningasse 4 wohnend, empfing Ezra Ben Gershom sehr freundlich. Anfangs verhielt sich Moses etwas zurückhaltend, weil er wohl erst herausfinden wollte, ob dieser junge

³ Die Leihbibliothek von Doris Brehm befand sich laut Wiener Telefonbuch 1943 in Wien I., Franz-Josef-Kai 17. Die Geschichte dieser Gruppierung wird erwähnt in: Michael Genner, Mein Vater Lauritz Genner. Ein Sozialist im Dorf, Wien 1979, S. 158 f.

⁴ Dr. Leopold Moses (1888–1943), Historiker. 1943 verantwortlicher Herausgeber des Jüdischen Nachrichtenblattes, Ausgabe Wien.

⁵ Ezra Ben Gershom, David. Aufzeichnungen eines Überlebenden, Leipzig 2003.

⁶ Ebenda, S. 323 ff.

Mann nicht vielleicht doch ein Spitzel war. Aber im Verlauf des Gesprächs lockerte sich die Stimmung und Dr. Moses berichtete Gershom, dass „die meisten U-Boote, die dieses Jahr versucht haben nach Ungarn zu flüchten“, aufgegriffen wurden. Zu viele Konfidenten der Gestapo trieben sich auf der Suche nach Untergetauchten im Bahnhofsbereich herum. „Wien ist für Sie keine Bleibe“, erklärte Dr. Moses Ezra Ben Gershom. Es müsse doch für U-Boote viel leichter sein bei dem chaotischen Durcheinander, das die Bombardierungen in Berlin verursachten, sich dort durchzuschlagen. „An Ihrer Stelle würde ich gleich wieder [...] zurückfahren“, meinte Dr. Moses. Mit seinem deutschen Akzent fälle Gershom auch leicht auf. Tatsächlich bekam er bald den Groll der Wiener „gegen die Piefkes“ hautnah zu spüren. Erkundigte er sich nach einem Weg, wiesen ihn viele WienerInnen in die entgegengesetzte Richtung. In den Cafés bediente man ihn nur zögerlich. In den Geschäften ließ man ihn warten, bevorzugte Wiener KundInnen.

Die einstige Begeisterung für den „Anschluss“ war aufgrund wirtschaftlicher Mängel und geringeren Warenangebots stark gesunken. Auf den Straßen begegnete man allenthalben Kriegsversehrten. Die zunehmende Ablehnung der Nazis machte sich in einer weit verbreiteten Verachtung der Deutschen bemerkbar.

Nach langem Warten fand Gershom einen Ungarn, der ihn unentgeltlich mit nach Ungarn nehmen wollte. Auf dem Wege zur Grenze gab es eine polizeiliche Kontrolle. Der Ungar wurde festgenommen. Der junge Ezra konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Enttäuscht, aber nicht entmutigt kehrte er nach Wien zurück.

Doch trotz all dieser Unbill war der junge Berliner überrascht, „wie großartig [und bewundernswert] das Netz der U-Boot-Helfer funktionierte. Selten nur brauchte [...] [er] dem selben Hausbesorger [...] zweimal [begegnen] [...] und unter dem selben Dach schlafen. Ein Helfer vermittelte [...] [ihn] an den anderen. Sie nahmen den [für sie] lebensgefährlichen Flüchtling auf: Juden, Halbjuden, gemischte Ehepaare, Katholiken, Kommunisten.“⁷

Ob Ben Gershom in seiner Erinnerung die Situation in Wien nicht zuletzt aus Dankbarkeit idealisierte oder ob hier tatsächlich ein funktionierendes Netz an HelferInnen bestand, kann beim derzeitigen Stand der Forschung nicht geklärt werden.

Nach weiteren Wochen als U-Boot in Wien brachte ihn Leopold Moses mit einem anderen Ungarn zusammen, der regelmäßig Lebensmittel aus

⁷ Ebenda, S. 325.

Budapest für U-Boote nach Wien brachte. Er nahm den jungen Berliner mit nach Ungarn. Der illegale Grenzübertritt gelang. In Budapest fand er Hilfe beim Jüdischen Rettungskomitee (Vaada). Das verschaffte ihm Unterkunft und Arbeit als Gärtner bei einem ungarischen Schwaben.

Seine Schwester Toni und sein Bruder Leon samt Gattin Lore folgten ihm auf demselben Weg nach Ungarn. Als Ungarn im März 1944 von den Deutschen besetzt wurde, gelang es Ezra mit Hilfe der Vaada nach Rumänien zu entkommen. Toni überlebte die Shoa in Budapest als volksdeutsche Hausgehilfin getarnt. Sein Bruder und seine Schwägerin gerieten in die Fänge der Polizei und wurden nach Auschwitz deportiert, sein Bruder Leon flieht aus dem Transport und überlebt, Lore stirbt in Auschwitz.⁸

Doch was war die Vaada? Sie entstand aus einer Einzelaktion, als Joel Brand, ein in Deutschland geborener ungarischer Zionist, seinen Schwager nach Ungarn zurückbrachte, der im Sommer 1941 von den Ungarn nach Galizien deportiert worden war, wo nun die SS-Einsatzgruppen Massaker an den Jüdinnen und Juden verübten. Immer mehr Leute baten Brand, auch ihre Verwandten zu retten. Aus diesen Einzelfällen entwickelte sich eine organisierte Rettungsaktion. Rezső Kasztner und Otto Komoly gründeten gemeinsam mit Brand das so genannte Jüdische Rettungskomitee, das Jüdinnen und Juden nach Ungarn in ein vorläufig sicheres Asyl brachte. Die Vaada nahm auch mit den Wiener U-Boot-HelferInnen, vor allem Dr. Moses, Kontakt auf und es gelang ihnen, über die Schweiz eine Verbindung zu amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisationen herzustellen. Die Vaada bemühte sich weiters, auch Juden und Jüdinnen aus Oberschlesien über Wien nach Ungarn zu bringen.⁹

Unabhängig von der Vaada führte seit Anfang 1943 ein Fluchtweg von Bedzin (Bendsburg) und Sosnowitz nach Wien, organisiert vom Mitglied des Judenrates von Sosnowitz, Benzija Kozuch¹⁰. Er hatte einige Eisenbahner ausfindig gemacht, die gegen Geld geflüchtete Juden und Jüdinnen nach Wien brachten, wo sie, mit falschen Papieren ausgestattet, als landwirtschaftliche ArbeiterInnen oder Haushaltshilfen dem Arbeitsamt Wien vermittelt wurden. Es gab noch andere, die Juden und Jüdinnen vor der Vernichtung retten wollten. Einer von ihnen war Alfred Rößner, Leiter mehrerer Konfek-

⁸ Ebenda, S. 329 ff.

⁹ Alex Weissberg, Die Geschichte von Joel Brand, Köln–Berlin 1956, S. 24 ff.

¹⁰ Benzja Kozuch (geboren 1921), Tagesrapport der Gestapo Wien Nr. 5 v. 15. – 18. 10. 1943, S. 5.

tionsbetriebe in Bedzin, der seine mutige Tat mit dem Leben bezahlen musste.¹¹

In den Sommermonaten 1943 gelangten auf diesem Weg mehr als hundert Juden und Jüdinnen aus Oberschlesien nach Wien. Hier wurden sie von den U-Boot-HelferInnen um Dr. Moses betreut, bis sie nach Ungarn gelangen konnten. Auf diesem Wege kamen auch die Geschwister von Ezra Ben Gershom von Berlin nach Budapest.¹² Der Weg nach Ungarn wurde leichter, als Rudolf Markstein¹³ illegal nach Budapest ausreiste. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er es war, der die Verbindung mit der Vaada ausbaute. Denn Joel Brand berichtet, dass im Sommer 1943 ein Mann mit zwei kleinen Kindern erschienen sei, der ihm ein Schreiben von „Frau Austern“¹⁴ aus Wien überbrachte. In diesem Brief bat „Frau Austern“ um Lebensmittel, die sie für die Verköstigung der in Wien befindlichen U-Boote benötige. Die Lebensmittel wurden regelmäßig von zwei Ungarn abgeholt, die sie in Rucksäcken nach Wien brachten.¹⁵ Über einen Brand bekannten Geheimdienstler gelang es sogar einige Male, für die U-Boote Lebensmittel in größeren Mengen mit einem Lastkraftwagen nach Wien zu bringen. Der nun bei den HelferInnen auftretende Überschuss an Lebensmittel ließ sie unvorsichtiger werden. Eine der Helferinnen versuchte einen Teil dieser Lebensmittel auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen. Dabei wurde sie von einem Gestapo-Agenten ertappt und festgenommen. Damit begann der Niedergang der U-Boot-Helfer-Gruppe.¹⁶

Der Fluchtweg von Juden und Jüdinnen aus Bedzin hatte sich im Laufe der Sommermonate 1943 gefestigt, wie sich auch die Verbindung mit der Vaada intensiviert hatte. Die jüdischen Flüchtlinge aus Oberschlesien wur-

¹¹ Kitia Altmann, Die Hoffnung auf das Überleben. Alfred Rößners Hilfe für die Juden in Bedzin, in: Dachauer Hefte 20 (Oktober 2004), S. 194 ff.

¹² Gershom, David, S. 458 f.

¹³ Rudolf Markstein (1910–1943) wurde mit dem 2. Transport am 26. 10. 1939 nach Nisko transportiert. Bis 1941 befand er sich im Generalgouvernement. Sodann kehrte er nach Wien zurück und hielt sich als U-Boot bis zu seiner Ausreise im Sommer 1943 nach Ungarn in Wien auf. Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 1. – 3. 12. 1943, S. 8.

¹⁴ Frau Austern konnte nicht identifiziert werden. Es ist anzunehmen, dass es sich um einen fiktiven Namen in Joel Brands Geschichte handelt.

¹⁵ Die beiden Schmuggler waren: Janos Töke (geboren 1911) und Imre Vincze (geboren 1914), in Wien lebende ungarische Staatsangehörige. Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 15. – 18. 10. 1943, S. 3 ff.

¹⁶ Weissberg, Die Geschichte von Joel Brand, S. 51 ff.

den nach ihrem Eintreffen in Wien von Barbara Bzoch¹⁷ mit DAF-Sportausweiskarten ausgestattet. Während ihres kurzen Aufenthalts wurden sie bei Neuhaus¹⁸, Kleppner¹⁹ sowie bei Josefine Freund²⁰, Edith Heinrich²¹ und Friederike Benedek²² untergebracht.²³ Wöchentlich wurden sie in kleinen Gruppen illegal über die Grenze nach Ungarn geschleust. Für die Organisation der Flucht von Bedzin nach Ungarn hatten sie bis zu dreitausend Reichsmark zu bezahlen. Die Beziehungen zur Vaada hatten eine so gute Entwicklung genommen, dass sich Barbara Bzoch und Maria Prax²⁴ im Spätsommer selbst illegal nach Budapest begaben, um mit der Vaada weitere Möglichkeiten für Flüchtlinge aus dem Generalgouvernement zu besprechen. Die Erfolge ihrer Tätigkeit ließen die U-Boot-HelferInnen unachtsam werden. Sie überredeten sogar einige geflüchtete Wiener Jüdinnen und Juden zur Rückkehr nach Wien, wie die schon mehrere Monate in Budapest lebende und untergetauchte Luise Gröschler²⁵ oder Rudolf Markstein. Er kehrte erst etwas später nach Wien zurück. Und dann passierte der erwähnte Verkauf von einigen Lebensmitteln, der die ganze Gruppe Mitte Oktober aufliegen ließ.²⁶

Am 19. Oktober 1943 meldete die Gestapo Wien, dass in einer breit gefächerten Verhaftungsaktion eine U-Boot-Helfer-Gruppe hatte ausgehoben werden können, die Juden und Jüdinnen aus Oberschlesien und dem Generalgouvernement als LandarbeiterInnen nach Wien holte und dann über die Grenze nach Ungarn schmuggelte. Beim letzten Transport seien 20 Juden

¹⁷ Barbara Bzoch (geboren 1899), Hilfsarbeiterin. Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 15. – 18. 10. 1943, S. 2.

¹⁸ Heinrich Neuhaus (geboren 1891), Facharzt. Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 15. – 18. 10. 1943, S. 3.

¹⁹ Alfred Kleppner (geboren 1903), Hilfsarbeiter. Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 15. – 18. 10. 1943, S. 3.

²⁰ Josefine Freund (geboren 1901). Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 1. – 4. 11. 1943, S. 7.

²¹ Edith Heinrich (geboren 1913), Heimarbeiterin. Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 1. – 4. 11. 1943, S. 8.

²² Friederike Benedek (geboren 1890), Sprachlehrerin. Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 15. – 18. 10. 1943, S. 2.

²³ Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 15. – 18. 10. 1943, S. 5..

²⁴ Maria Prax (geboren 1907), Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 15. – 18. 10. 1943, S. 2.

²⁵ Luise Gröschler (geboren 1906), Hausgehilfin. Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 15. – 18. 10. 1943, S. 2.

²⁶ Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 15. – 18. 10. 1943, S. 5.

und Jüdinnen nach Wien gekommen, jedoch nur 11 konnten festgenommen werden.²⁷ Ende Oktober wurden weitere fünf Personen verhaftet. Bei der Durchsuchung der Wohnung von Ludwig Grünberger²⁸ wurde Schmuck im Werte von 80.000 Reichsmark sichergestellt. Lakonisch heißt es im Gestapo-Bericht weiter: Nach Schluss der Ermittlungen wird Schutzhaft für die Festgenommenen beantragt.²⁹ Rudolf Markstein wurde erst Ende November verhaftet.³⁰

Am 11. 11. 1943 wurden nach Theresienstadt deportiert: Dr. Heinrich Neuhaus (geboren 1891), Wanda Neuhaus (geboren 1892), Herbert Neuhaus (geboren 1923), Alfred Kleppner (geboren 1903, er wurde am 19. Oktober 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert und überlebte nicht), Stella Kleppner (geboren 1892), Osias Friedmann (geboren 1897, er wurde am 29. September 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert und überlebte nicht), Margit Friedmann (geboren 1895, sie wurde am 6. Oktober 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert und überlebte nicht) und Luise (Aloisia) Gröschler (geboren 1906, sie wurde am 18. Mai 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert und überlebte nicht).

Am 1. 12. 1943 wurden direkt nach Auschwitz deportiert: Dr. Leopold Moses (geboren 1888) und Rudolf Markstein (geboren 1910). Elsa Moses (geboren 1892) folgte am 26. April 1944. Alle drei überlebten nicht.

In das KZ Ravensbrück wurden verschickt: Barbara Bzoch (geboren 1899), Maria Prax (geboren 1907), Edith Heinrich (geboren 1913), Friederike Benedek (geboren 1890, sie wurde am 22. Februar 1944 nach Ravensbrück deportiert und starb am 7. Februar 1945) und Hildegard Metelka (geboren 1912).

In das KZ Dachau wurde Ludwig Grünberger überstellt, wo er am 19. Februar 1945 starb.

Heinrich, Wanda und Herbert Neuhaus, Stella Kleppner, Barbara Bzoch, Maria Prax, Edith Heinrich und Hildegard Metelka überlebten die Lager.

²⁷ Ebenda. Über das Schicksal der festgenommenen Juden und Jüdinnen aus Bedzin wie über das der verhafteten Reichsbahnangehörigen und Schmuggler ist nichts bekannt.

²⁸ Ludwig Grünberger (geboren 1893), ehem. Geschäftsführer, Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 1. – 4. 11. 1943, S. 7 ff.

²⁹ Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 1. – 4. 11. 1943, S. 7 f.

³⁰ Tagesrapport der Gestapo-Leitstelle Wien v. 1. – 3. 12. 1943, S. 8.